

Das Kind im Winterwald

Von Otto Lautenschlager

Die Häuser des Weilers im Abend und verblauenden Schnee; darüber, in den Wolken, heult der Nordwind.

Da tritt die Großmutter mit Klärle aus dem Haus. „Achte aber ja auf den Weg, Kind, daß du nicht verirrst! Und das nächstmal kommst bald, damit du wieder bei Tag heimkommst!“

Und schon huscht das Kind in die Tannen des Walds.

Der Pfad ging zuerst eben hin unter den verschneiten Bäumen, bog bald in eine Schlucht hinab, wo es schon so gut wie Nacht war, und ging dann durch weite Mulden, darüber der Himmel nicht mehr zu sehen war. Das Kind ging in einer fast finsternen Nacht und konnte den Pfad eigentlich nur noch ertasten durch sein jahrelanges Weggefühl. Es war hier ja schon so oft gegangen in allen Zeiten des Jahres und in manchen Nächten, es würde wohl auch heute aus dem schwarzen Wald in die Felder und zu den Eltern finden.

Der Schnee war hartgefroren und klirrte oft wie Eis, vergebens tastete da der Schuh. Ging hier der Weg? Es lief noch einmal ein Stück zurück: Nein, da war es nicht hergekommen! Es horchte. Der Wind heulte. Zuweilen streifte ein Schauer die Tannenkronen und beugte sie gegeneinander, daß sie knarrten.

Das Kind lief schneller, blieb stehen, horchte, und schritt dann in einer Richtung immerzu. Gespannt gingen die knappen Schritte. Noch war es umhüllt von wohliger Wärme.

So ging es fort, stundenlang. Aber es kam kein Haus; nichts als Bäume, Wald und wieder Wald! Nur jetzt nicht nachgeben, nur jetzt nicht müde wer-

den und hinsitzen im Schnee! Und doch durchdrang die Müdigkeit es immer süßer. Manchmal fielen ihm einfach die Augen zu. Die Füße tappten nur so gefühllos fort.

Der Schritt ward schwer, das Ausruhn Erquickung . . . Das Kind sank hin, faßte in Zweige und in den kalten Schnee und schrak wieder empor.

Hörte denn der Wald nimmer auf? Wann war denn nur das Dunkel zu Ende?

Es taumelte langsam in der Finsternis weiter, nur noch aus groß geweiteten Augen traumhaft schauend . . .

Eine sanfte Dämmerung flutete durch den Wald. Über der Tannenschlucht erschien blaßblau und dunkel wehend wieder der Himmel. Vom Wind hörte es ein leises Sausen, leicht und klingend, wie Engelimme. Da erhellte den Rand der nahen Wipfel ein Schimmer – und jetzt silberner Schein!

Es erschien eine hohe Gestalt im weißen Gewand und im Strahlenglanz, das Kleid wie aus Silbergewölke, das Antlitz klar wie der Mond, darum wehendes goldenes Haar in zarten Sternen . . .

Und rings leuchtete der Wald; glitzerten Halde und Baum im Sternschmuck blinkender Lichter, feiner Sonnen und Blumen, die funkelten wie Kristall und Regenbogen. Auch duftete die Luft wie im Mai, und Vogelstimmen flöteten.

Leise gingen seine Schritte dahin, so leicht wie auf blumigem Rasen. Und immer vor ihm schwebte es hell und führend . . .

Da bellte ein Hund. Das Kind erschrak, faßte sich und stand am Waldrand in der Mondnacht voll blauem Silberlicht über der verschneiten Ebene. Dort war auch das Vaterhaus mit dem Lampenschimmer in die Nacht hinaus.

Dies gab dem Kind einen geschwinderen Schritt, und es jubelte, als es unter der Tür den Eltern in die Arme flog: „Vater, Mutter, ich habe einen Engel gesehen und der hat mich geführt!“